

hundreds nach Pommern kamen, haben sie in diesem bis dahin rein slavischen Lande heimisch gemacht.

Diese Hofanlage herrscht bei uns vor in den ältesten Dörfern, den sog. Haufendörfern, einerlei ob es Sippensiedlungen Freier oder grundherrliche Kolonien waren, ob sie auf Alemannen zurückzuführen sind oder auf Franken, was vorläufig noch immer eine problematische Sache ist. Und die betreffenden Höfe erscheinen als die ältesten oder altertümlichsten Anlagen, als diejenigen der ehemaligen Hubenbauern oder als grundherrliche Fron- oder Meierhöfe.

### Das altoberschwäbische Haus.

Fährt man mit der Eisenbahn von Ulm nach Friedrichshafen, so sieht man links, kurz vor der Station Schussenried, in einer ernsten Moorlandschaft einen Ort, genannt Kürnbach, liegen, in dem die zunächst nur vereinzelt sichtbaren Strohdächer fast noch jedwedes Haus bedecken, während sie weiter südlich wieder verschwinden. Dieses ist die Gegend, in der sich allein noch Denkmäler der alten ländlichen Bauweise Oberschwabens, allerdings auch nur spärlich, erhalten haben. Ihr Kennzeichen ist das Walmdach.

Das was der oberchwäbische BaueranWohnung, Ställen und Scheunen nötig hat, ist in der Regel unter einem riesigen Strohdach vereinigt. Als freistehende oder später angebaute Anhängsel treffen wir höchstens Wagenschuppen, Speicher, Backöfen, die aber gegenüber der großen Masse des Hauptgebäudes ganz in den Hintergrund treten. Von »Gehöft« kann man also beim oberchwäbischen Bauernhaus eigentlich nicht sprechen, sondern nur von einem Haus (Einhaustypus). Dieses Haus liegt mit seiner Eingangsseite, die immer eine Langseite ist (Abb. 1), bald senkrecht, bald parallel zur Straße, jedoch im letzten Falle immer noch so weit zurück, daß der Bauer genügend Platz zum Aufstellen von Fuhrwerken hat, ohne die enge Straße versperren zu müssen. Ein derartiges Haus ist dann noch mit Vorliebe auf eine Erhöhung des Bodens hinaufgesetzt, wie um den massigen Eindruck des Ganzen zu vermehren, oder um den Stolz des Bauern auszudrücken; öfters ist neben dem Hause eine Linde gepflanzt.

Das oberchwäbische Bauernhaus ist ein- oder zweistöckig. Die typische Reihenfolge der Gelasse ist die folgende, bald von links nach rechts, bald umgekehrt: Stube, dahinter eine oder zwei Kammern, Küche, Tenne, Ställe und Schopf, wenn

letzterer nicht besonders steht. Ein jeder dieser Teile, die Stube ausgenommen, geht durch die ganze Tiefe des Hauses. Die Stube, die stets Eckzimmer ist, hat immer in eben der Ecke nach der Vorder- sowie nach der Schmalseite bis an die Decke reichende Fenster, so daß von dem hier stehenden Tisch stets ein Überblick über alles, was auf dem Hofe vorgeht, möglich ist. An den Fensterwänden der Stube zieht sich dann noch eine feste Bank herum. In der Ecke, gegenüber dem Tische, steht der von der Küche aus heizbare Kachelofen. Von der Stube aus führt, wenn das Haus zweistöckig, eine Treppe in die Schlafkammer des Bauern und der Bäuerin. Die Küche ist für den modernen Städter der interessanteste Teil des Hauses, leider in ihrer ursprünglichen Verfassung wohl nur noch in den beiden aufgenommenen Kürnbacher Beispielen erhalten. Die Küchentüre ist zugleich Haustüre, neben ihr befindet sich



Abb. 1. Bauernhaus in Kürnbach, O.-A. Waldsee.

ein kleines Guckfensterchen. Erst von der Küche aus tritt man in die Stube. Die Decke der Küche befindet sich, wie in den Schwarzwaldhäusern, ungefähr ein halbes Stockwerk höher als die Decken der Stuben und Ställe. Sie bildet einen sehr geschätzten Rauchboden. Unter ihr steht nämlich frei in der Küche der Herd, der früher jedenfalls ganz offenes Feuer hatte, jetzt aber mit Eisenplatten und Ringen versehen ist, dem

jedoch der Schornstein fehlt. Der Rauch entweicht frei in den Raum der Küche, zieht, wenn der Däsam (d. i.: die Esse) eine Öffnung nach dem Heuboden hat, durch diese in den Dachraum, von wo er sich durch einige im Strohdach angebrachte kleine Öffnungen oder Schlitzlöcher einen Ausgang ins Freie sucht, andernfalls er durch die offenstehende Haustüre abzieht. Die ganze Küche hat sich im Laufe der Zeit mit einem Glanzruß überzogen, ebenso ist im Dach sämtliches Holzwerk geschwärzt, ein wirksames Mittel gegen Holzwurm und Fäulnis.

Die Tenne ist frei bis zum Dachgebälk, bzw. bei einstöckigen Gebäuden bis zum ersten Kehlgebälk, in dieser Decke befindet sich gewöhnlich das Garbenloch. Zum Aufziehen dient ein hölzerner Haspel mit Übersetzung, der an der Firstpfette aufgehängt ist.

Der ganze Dachraum, Orbet, Oberte genannt, ist bei zweistöckigen Häusern frei, er läßt im Frühjahr, wenn er leer ist, seine riesigen Abmessungen erkennen; teilweise fehlt sogar der Bretterbelag auf dem Dachgebälk; bei einstöckigen Häusern ist nur ein Kehlgebälk als Zwischengebälk vorhanden, das aber auch nicht ganz als Boden ausgenützt wird.

Die Ställe sind niedriger als die Stuben, sie sind meist mit Futterläden von der Tenne aus versehen. Häufig finden wir Kästen an passenden Stellen in der Tenne oder im Stalle eingebaut, sog. Brütelhäuser, zur Aufbewahrung des Brüets, (Häckfels).

Unter den Wohnräumen finden wir Keller, selten gewölbt, gewöhnlich gedreht. Im letzteren Falle sind dann auch die Wände des Kellers meist nicht gemauert, sondern bestehen aus dem bloßen Erdreich. In diesen Kellern sollen früher Webstühle gestanden haben.

Das ganze Haus ruht auf einem Schwellenkranze, der die Außenwände und Hauptscheidewände zu tragen hat. Er ist auf einem kleinen Sockel aus Findlingen aufgesetzt und liegt oft nicht einmal horizontal. Die Schwellen, 30—35 cm hoch und 25 cm breit, sind an den Enden durch Scherzapfen verbunden. Auf

den Schwellen stehen die Pfosten, die bei zweistöckigen Häusern durch beide Stockwerke durchgehen. Die Pfosten bilden den tragenden Teil der Wände. Als Füllung werden dann in die Nuten der Pfosten Bohlenwände eingeschoben. Ausnahmsweise kommen auch Überblattungen der Bohlen an den Ecken- und Wandanschlüssen vor, doch wird dieses System nie ausschließlich an einem und dem-

selben Hause angewandt. Die Bohlenwände, durchschnittlich 14 cm stark, sind nach außen bündig mit den Pfosten, in die sie eingelassen sind, nach innen stehen daher die Pfosten vor, aber ohne daß dieser Raum zu einer Überplattung mit Kopf- und Fußbändern benutzt wäre. Da als Baumaterial nur weiches Holz verwendet wurde, so finden wir vor allem in den Ställen die abgefaulten Pfosten durch neue ersetzt, aber nur bis zur Höhe der Decke, oder aber gleich ganze Wandpartien gemauert, beides Maßregeln, die die Festigkeit der Konstruktion sehr beeinträchtigen. An Dachkonstruktionen finden wir in der Hauptsache zwei Systeme: das eine, wahrscheinlich ältere, bei einstöckigen Häusern angewandt, besteht darin, daß die in der Längsachse des Hauses und zugleich in den Haupttrennwänden befindlichen Pfosten bis ungefähr zur Firsthöhe hochgeführt werden und auf denselben die Firstpfette in einer Kerbe aufgelegt ist; über diese Firstpfette werden dann die die Strohdeckung tragenden Sparren (»Rafen«) aus unbehauenen Hölzern hereingehängt, eine, im Vergleich zu der im Schwarzwald üblichen, äußerst primitive Bauweise. Die

Verstrebung kann in diesem Falle nur durch Büge, die die Pfosten und Balken miteinander verbinden, geschehen. Das andere System der Dachkonstruktion ersetzt den die Firstpfette tragenden Pfosten durch zwei Streben, die sich am First gabelförmig kreuzen; gegen das Durchbiegen dieser Streben schützen Spannriegel, die zwischen den Streben selbst eingespannt sind, bei größeren Abmessungen sind außerdem noch Streben und Dachbalken verbügt.

Der Dachraum erscheint bei diesem System noch freier als bei dem vorher erwähnten, zumal da die Längsverstrebung hier durch gekreuzte Hölzer in der Ebene der Sparren geschieht.

Der First ist häufig durch Schindeln geschützt, war jedoch ursprünglich jedenfalls auch mit Stroh gedeckt, in neuerer Zeit ist derselbe fast durchaus, gleichzeitig mit der Errichtung von Schornsteinen, mit Dachziegeln verwahrt.

Die Decken der Wohnräume sind stets aus Holz. Die Deckenbalken sind oft in äußerst mangelhafter Weise in die Bohlenwände eingelassen und liegen entweder so nahe aneinander, daß Bretter in der Längsrichtung eingeschoben werden konnten, oder die Bretter sind von unten aufgenagelt. Die Decke des Däsams besteht aus Bohlen.

Bei den Türen sind oft Riegel und Angel aus Holz. Charakteristisch sind die Angeln an

den Scheumentoren, deren einer Flügel in der halben Höhe geteilt ist; dasselbe ist gewöhnlich bei den Stalltüren der Fall.

Die Zimmerwände finden wir gewöhnlich vertäfert und mit Wandkästen ausgestattet; oft liegt aber auch die Innenseite der Bohlen frei. Die Architektur an diesen Häusern beschränkt sich auf die Tätigkeit des Zimmermanns: gelegentlich ist einer der Holznägel mit einem schönen Kopf versehen, ein Sturz ausgeschweif, die Deckenbalken einfach profiliert, oder wir finden einfache Schnitzereien an einem Balken.

Von den in die Tafeln aufgenommenen Beispielen dieser Art ist wohl das auf Taf. 1 dargestellte das älteste (s. auch Abb. 1), mit seinem Ursprung vielleicht in das 16. Jahrhundert zu setzen. Aus etwas späterer Zeit stammen die auf Taf. 2 dargestellten Bauwerke.

Dasselbst kommt das Haslacher Beispiel (Abb. 5 usw.) im Vergleich zu dem Kürnbacher (Abb. 1 usw.) nicht zu der Geltung, die es infolge seiner erheblichen Abmessungen beanspruchen dürfte, da es in einem beinahe um die Hälfte kleineren Maßstabe veröffentlicht ist. Seine uns beinahe vor-

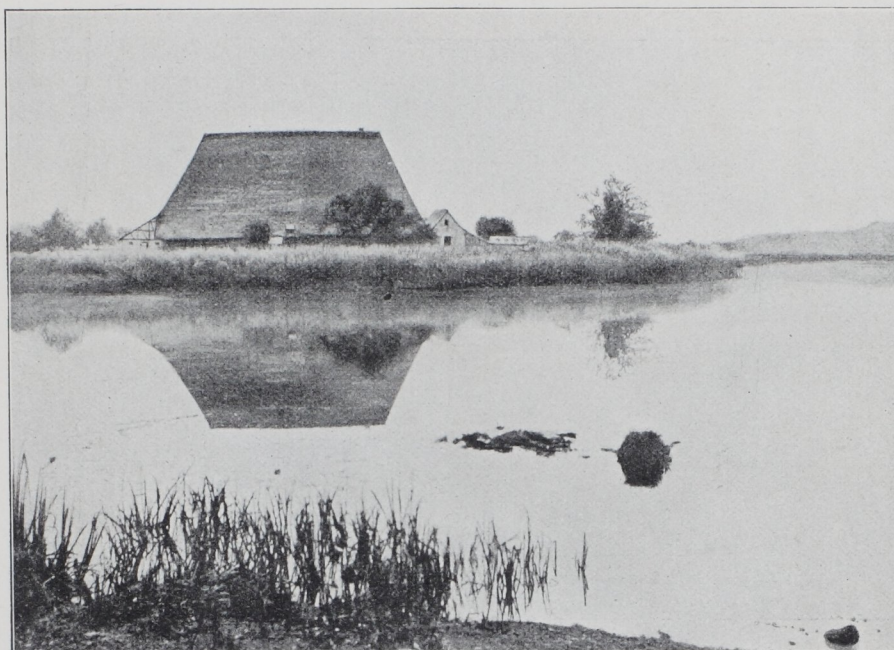


Abb. 2. Bauernhaus in Haslach, O.-A. Waldsee.

geschichtlich anmutende Gesamterscheinung und Lage an einem See, möge die beigegebene Abbildung zeigen (Abb. 2).

Während das Beispiel auf Taf. 1 den ursprünglichen Charakter besitzt, zeigen die beiden anderen schon Anklänge an andere, neuere Systeme.

In den vom Verkehr mehr berührten Gebieten, also in der Nähe der Städte und des Bodensees, zeigte sich naturgemäß ein Streben nach mehr massiver Bauart, das Holz bildet nur noch das konstruktive Gerippe, das Erdgeschoß wird aus Stein gemauert und das Walmdach aus Stroh durch ein Satteldach aus Ziegeln ersetzt. Damit ist natürlich die ganze Eigenart des ursprünglichen Bilds verschwunden, nur der Grundriß ist geblieben.

Um jedoch die Giebel, die jetzt die Walmen ersetzen, gegen das Wetter zu schützen, ist es nötig, das Dach überstehen zu lassen. Es fehlen aber für die Sparren, welche den vorstehenden Teil des Daches aufnehmen sollen, die nötigen Dach- und Kehlbalken und so wird zu der aus der Schweiz bekannten, sehr malerisch wirkenden Konstruktion gegriffen, daß man die Pfette vorstehen läßt, auf diese ein Stück Balken aufsetzt und dann mittels eines festen Dreiecks Sparren und Balkenstück verbindet. Aus diesem Motiv und einer Vorliebe für geschweifte Riegel und Büge, wie wir sie an dem zweistöckigen Kürnbacher Beispiel sehen, ergeben sich zuweilen reizvolle Holzarchitekturen.



Abb. 3. Waffenried, Gemeinde Sommersried, O.-A. Wangen.

### Das Allgäuer Haus.

Macht das Strohdachhaus nach der Seite des Bodensees und des Hegaus diese Wandlung durch, so tauchen sofort da, wo die Ausläufer des schwarzen Grats in das Land hereinreichen, gleichzeitig mit der entschiedenen Befolgung des Einzelhofsystems die Gebirgsmotive des Allgäus auf. Auf diese näher einzugehen, wird Sache Bayerns sein, hier sei nur auf das auf Taf. 6 veröffentlichte Beispiel aus Waffenried, Gem. Sommersried oder Wangen hingewiesen (Abb. 3), das mit seinem Schindelschirm und seinem flachen, mit Steinen und Schindeln (>Landern<) gedeckten Giebeldache lebhaft ans Gebirge, mit seinem Grundriß und der Ausbildung seiner Langseite dagegen wieder an Kürnbach erinnert. Dem Umstande, daß die Stube hinter der Küche liegt, ist keine verallgemeinernde Bedeutung beizulegen, vielmehr ist für den ursprünglichen Allgäuer Typus derselbe Grundriß anzunehmen,

wie für den oberschwäbischen.<sup>1)</sup> Das vorliegende Beispiel aus der Zeit um 1720, gehört zu denen, die ihren ursprünglichen Charakter verhältnismäßig am wenigsten geändert haben; doch war zur Zeit der Aufnahme, 1902, bereits das Schindeldach durch ein Plattendach und die Landernverkleidung an der Wetterseite durch eine solche aus Blech ersetzt. An den meisten anderen Gebäuden dieser Gegend ist sogar das flache Dach durch ein steiles ersetzt.

Gegen die Donau zu verschwindet das Charakteristische des ursprünglichen oberschwäbischen Bauernhauses ebenso wie gegen den Bodensee zu, doch zeigen die Häuser in der Gegend von Laupheim die Eigentümlichkeit, daß die ursprünglich aus Fachwerk bestehenden Erdgeschoßwände an der Wohnstube durch massive ersetzt wurden. Da sie infolge ihrer größeren Dicke ziemlich über den Hausgrund hervorstehen, wurden sie oben mit Dachplatten abgedeckt.

### Schwäbische Alb.

Kommt man aus dem fruchtbaren Oberschwaben mit seinen reichen Höfen und Ortschaften herauf auf den schwäbischen Jura mit seinem mageren, wasserarmen Boden, so ist der Unterschied in die Augen springend. Mit den veränderten Lebensbedingungen der Bewohner ändern sich auch ihre Behausungen. Sie sind kleiner; oft mehr

Hütten, die nur aus Stube, Kammer, Küche und Schopf bestehen. Aber ein besonderer Typus hat sich aus diesen Verhältnissen heraus nicht entwickelt. Das Bauernhaus der Alb ist bald das oberschwäbische, bald das niederschwäbische, nur mehr oder weniger verkümmert. Das Haus aus Rietheim O.A. Urach, das am Nordrande der Alb liegt und dessen Grundrisse auf Taf. 4 (Abb. 10 u. 11) veröffentlicht sind, hat einen hohen Fachwerksgiebel.

### Unterland.

Der hohe Giebel ist das äußere Zeichen für den Grundzug des schwäbischen Hauses, seine Raumbedürfnisse mehr durch Ausdehnung nach der Höhe, als nach der Tiefe und Breite zu decken. Der hohe Giebel ist der augenfälligste gemeinsame Zug im Wesen des Unterländer Bauernhauses und zugleich sein Hauptunterscheidungsmerkmal vom oberschwäbischen.

An Grundrissen kommen alle möglichen Anordnungen

<sup>1)</sup> Vgl.: Baumann, Geschichte des Allgäus, B. 3, S. 593.